

§ Lob aus Feindesmund.

223. Konstantinopel, 6. Aug. Meldung der
Königliche Willk.: Von den 7500 französischen und
malischen Zivilgefangenen, die sich in der
Türkei befinden, haben bloß 568 Franzosen und
600 Engländer ihre Heimbeförderung ver-
langt. Dies bildet einen schlagenden Beweis für
die gute Behandlung der Untertanen der krieg-
führenden Staaten in der Türkei.

Die Frau, welche die Strümpfen die verhältnißmäßig bedeutendsten Verluste durch das deutliche Sperrfeuer erlitten haben, findet jetzt ihre Beantwortung. Es sind die Italiener. Es scheint viel mit Raichmengenwehren und Maximkononen im Rücken der lothringischen Brüder gearbeitet worden zu sein. Verrätherisch sind jedenfalls die zahlreichen Rückschüsse der italienischen Verbündeten in den Casarettin von Nouen und

Ein Regenschaftsrat in der Ukraine.
 Wl. Kijew, 5. Aug. Die Nijewer Blätter veröffentlichen ein vom Ministerrat angenommenes und vom Selman bestätigtes Gesetz über die Ein-

Die hiesige Blätter melden, daß jetzt ein Aus-
satz des ukrainischen Verkehrsministeriums nach
Oesterreich, um auch dort landwirtschaftliche
Maschinen anzukaufen und die Einkaufsbedingun-
gen für die Zukunft klarzustellen.

Einer Meldung des Golos Nizjwa zufolge be-
ginnt die Regierung der Krim mit der Aus-
beutung der Rabbitquellen bei
Gertich.

* Die Ueberwindung der Krisis im Mittelstande

Ist eine der schwierigsten und wichtigsten wirtschaftspolitischen Aufgaben. Im allgemeinen ist, wenigstens unter den führenden Personen, die Ueberzeugung lebendig, daß der Wiederaufbau des Mittelstandes nur mit Hilfe der Berufsorganisation möglich ist. Die organisierte Selbsthilfe ist das erste. Jeder Handwerker gehört in seine Fachinnung; jeder Kleinhandlungsmann in seinem Fachvereine. Die berufliche Fachinnung oder Fachverein ist der Kern der gesamten Standesorganisation. Er gliedert sich eine wirtschaftliche Abteilung an, die Aufgaben der wirtschaftlichen Gemeinschaftsarbeit zu lösen hat, wie zum Beispiel im Handwerk die Uebernahme gemeinsamer Lieferungen, im Kleinhandel die Ordnung des gemeinsamen Warenbezugs und die von den Behörden zu überwachende Warenverteilung. Das heißt nichts anderes, als daß jede „Fachernorganisation“ einen Selbstverwaltungskörper ihres Faches bildet und dafür einsteht, daß jedes Berufsmittelglied zu seinem Rechte kommt, aber auch seine Pflicht dem Beruf und dem Volksganzen gegenüber erfüllt.

„Sollten wir“, sagt Dr. Eberle, „diese Selbstverwaltungskörper vor dem Kriege gehabt, so wäre dem gewaltigen Mittelstande mancher Schaden erspart geblieben. Das Handwerk hätte in zehnfach höherer Weise direkte Interessensvertretungen erhalten. Der Kleinhandel wäre nicht durch den Behördenhandel lahmgelegt und ausgeschungert worden. Mit dem Vorhandensein der Fachorganisationen erst ergibt sich für die Behörden die Möglichkeit, die einzelnen Aufgaben zu lösen oder lösen zu lassen. Ohne sie müßten die Behörden immer wieder auf bürokratischem Wege die Lösung verhandeln; zum Schaden der Aufgabe, weil in der bürokratischen Lösung auch im besten Falle eine geringere Sorgfalt tätig wird als im Berufsverband, zum großen Schaden des Mittelstandes, an dem die Berufsarbeit vorübergeht.“

Für das Handwerk gab der Bund der Gewerkschaften Vereinigungen für das Holz-, Maler-, Buchbinder- und Stellmachersgewerbe ein treffliches Beispiel für die Einrichtung eines Selbstverwaltungskörpers zur ordnungsmäßigen Vermittlung des Rohstoffbedarfs. Wo in einem Gewerbe kein örtlich gegliederter Selbstverwaltungskörper besteht, liegt die Gefahr vor, daß der betreffende Handwerkszweig bei der Zuteilung im Verhältnis zur Industrie zu kurz kommt. Zwar sind Industrie, Großhandel und Landwirtschaft bereit, mit dem Handwerk sich über eine gerechte Verteilung zu einigen. Einen Erfolg kann diese Bereitwilligkeit jedoch nur haben, wenn das Handwerk das Seine tut, um die Schwierigkeit zu überwinden, die in der Eigenart seiner Betriebe liegt. Nicht minder wichtig ist die gleiche Tätigkeit für die Kleinfachleute. Die Kontingentierung der Rohstoffe stellt die gleiche Aufgabe für die Kleinfachleute, wie sie für das Handwerk sich aus der Rohstoffversorgung ergibt. Der Abbau des alltäglichen Lebensmittels kann erst dann geschehen, wenn jedem Kommunalverband eine arbeitsfreie Handwerkerorganisation gegenübersteht, die die Arbeiten des Kommunalverbandes unter seiner Aufsicht unternimmt.

Wie für die Rohstoffversorgung, so ist auch für die Kreditbeschaffung die Gemeinschaftsarbeit der Berufsorganisation die erste Voraussetzung. Der Erfolg jeder Kreditbeschaffung hängt davon ab, daß dem Geldgeber die Kreditunterlagen beschafft werden. Die beste Kreditunterlage für das Handwerk ist der Nachweis der persönlichen Tätigkeit und der lohnenden Beschäftigung. Dem Handwerker ist es spielend leicht gelungen, für die gemeinsamen Gewerkschaften den erforderlichen Kredit zu erhalten. Die Aufgabe gibt zu denken. Sie lehrt, daß die beste staatliche und gemeindliche Kredithilfe die Uebertragung von Arbeit an Lieferungsorganisationen ist. Sie ist auch dem Handwerker die liebste, weil sie am meisten den Beispruch der staatlichen Unterstützung an sich hat. Wo sich darüber hinaus eine Sorge um Kredit zeigt, liegt die Hilfe in den öffentlichen Fachorganisationen, die jederseits als Wirtschaftsgenossenschaften eine allgemeine Kreditunterlage schaffen können. Sind gute Organisationen da, so werden sie im Einvernehmen mit der Gemeindeverwaltung leicht den richtigen Weg finden.

Auch die Hilfe für die heimkehrenden Krieger liegt in der Berufsorganisation. Eine Berufsorganisation kann ohne

weiteres die Heimkehrenden in erster Linie beschützen mit ihren Aufträgen und sie mit ihrem Kredit tragen. Hat der Heimkehrende Arbeit, so ist ihm geholfen, zumal wenn die Gemeinschaft, was so selbstverständlich ist, für Rohstoffe und Kredit sorgt. Die Kaufmannschaft kann und wird in gleicher Weise bei der Warenverteilung den Heimkehrenden ebenso in erster Linie berücksichtigen u. ihm Kredit gewähren oder verschaffen, wie sie bemüht gewesen ist, die Kriegerfrauen in der Erhaltung des Haushalts zu unterstützen.

So ist die Organisation des Mittelstandes der Weg zur Selbsthilfe und die Voraussetzung für eine etwaige Hilfe des Staates und der Gemeinde.

Deutsches Veldentum in Ost-Afrika.

Daag, 5. Aug. Hollandisch Niuewshuro meldet aus London: Das britische Kriegsamt veröffentlicht folgenden Bericht über die Vorgänge in Ostafrika: Die feindlichen Streitkräfte unter General von Lettow-Vorbeck bewegen sich, obwohl sie unter Verlusten und Krankheiten schwer zu leiden hatten, Ende Juni und Anfang Juli in südwestlicher Richtung durch Mozambique und zwar durch die Barotsche- und Niuewshuro-Gebiete. Sie zerstörten oder erbeuteten große Vorräte an Gummi, Hanf und anderen Erzeugnissen aus portugiesischen Plantagen. Am 1. Juli erreichte der Kommandant Komacura, wo er eine kleine Gruppe Portugiesen und Briten auf seinem Wege fand. Es entspann sich ein dreitägiger Kampf. Schließlich gelang es aber dem deutschen Kommandanten, im waldreichen Gelände Deckung zu finden und in östlicher und später in nördlicher Richtung abzumarschieren. Auch bei Omba Libe und Namiroos verfuhrte eine britische Abteilung die Deutschen am 21. und 23. Juli festzuhalten, aber leider ohne Erfolg. Laut Hollandisch Niuewshuro schreiben hierzu die „Times“: Lettow hat sich nunmehr acht Monate lang auf portugiesischen Gebieten befunden und hat über 500 Meilen zurückgelegt, wobei er fortwährend verfolgt wurde.

Lloyd George über Völkerverbund und Handelsfreiheit.

Amsterdam, 5. Aug. Aus London meldet Reuters: Lloyd George sagte in seiner Rede zu den Industriellen folgenden:

„Es wird viel geredet über einen Völkerverbund, und ich glaube daran. Es bestehen schon zwei Verbände. Der eine ist das englische Reich, und der andere ist der Bund gegen die Mittelmächte. Wir werden uns wohl an Besprechungen beteiligen, wenn wir Hand in Faust gehen können mit den zwei Verbänden, zu denen wir gehören. Wir haben diese Frage in den letzten Wochen mit den Dominions behandelt und mit unseren Verbündeten im Jahre 1916, bevor Amerika sich am Kriege beteiligte. Bis jetzt hat Amerika seine Meinung über diese Resolutionen noch nicht bekannt gegeben.“

Ich habe aber gute Hoffnung, daß eine Uebereinkunft zwischen den Verbänden über der großen Frage besteht, daß das wirtschaftliche Schicksal der Welt in den Händen der großen alliierten Mächte liegen wird. Lloyd George sprach dann über die Notwendigkeit, die englische Industrie zu beschützen. Weiter sagte er, je länger der Krieg dauert, desto schärfer werden die Bedingungen werden mit dem Feind aufzulegen. Je eher er das einseht, umso besser. Er kämpft dafür, den Alliierten seine wirtschaftlichen Bedingungen aufzulegen, aber das wird ihm nicht gelingen. Dann sprach Lloyd George über den Eingriff des Staates in die Handelsfreiheit. Dieses System werde nach dem Kriege zum größten Teil aufhören. Aber um Rohstoffe zu erhalten und den Transport zu organisieren, werde das System aufrechterhalten werden müssen. Auch für die Dominions und die Alliierten müsse gefordert werden. Die Industrie könnte Offerten aus feindlichen Ländern bekommen, die vorteilhafter seien, als die aus alliierten Ländern. Die alliierten Länder müßten aber vorher bedacht werden. Die Entente, die mit Blut zusammengeknüpft worden sei, dürfe nach dem Kriege nicht aufgelöst werden. Das wäre ein Fehler. Die Entente müsse bestehen bleiben.

Die Drohungen Lloyd Georges, dieses gewohnheitsmäßigen Problers, über die Bedingungen, die er uns auferlegen will, legen wir zu dem übrigen. Sie können uns nicht schrecken, und seine Worte sind zum Glück noch keine Taten. Ueber den Völkerverbund und Lloyd Georges Ansichten, die von den unteren erheblich abweichen. Dieser Bund ist für ihn schließlich nichts weiter als die fortlebende Entente. Das ist natürlich ein Gedanke, der die an sich gute Völkerverbund-Idee zu vergiften und töten geeignet ist.

Großbritannien und Finnland.

St. Petersburg, 5. Aug. Nach einer Meldung aus Helsingfors ist zwischen der Sowjetregierung und der finnischen Regierung nun ein Abkommen wegen der Freigabe der in Finnland verhafteten Russen und der in Russland verhafteten Finnen getroffen worden.

Der Wirtschaftskrieg nach dem Kriege.

Kopenhagen, 5. Aug. Innerhalb der Entente einschließlich der Vereinigten Staaten finden gegenwärtig Verhandlungen über die Abhaltung einer Konferenz zur Festlegung einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik gegen Deutschland nach dem Kriege statt. Die Anregung dazu geht von England aus.

Großbritannien und die Entente.

St. Petersburg, 4. Aug. „Zemstschaja“ schreibt unter der Ueberschrift: „Freundschaftliche Hilfe“: Frankreich leistete schon Russland Beistand, indem es uns mit Hilfe der Tscheko-Slowaken der Getreidezufuhr aus dem Wolgagebiet und aus Sibirien beraubte. Frankreich will uns zwingen, Zinsen zu zahlen, außerdem will es von uns Blutsteuer in Form von Konsumgütern haben. Die Hilfe Englands spricht noch bereiter für sich selbst. Die Engländer beglücken Russland nicht nur mit einer Hungerkur, sondern auch mit russischen Gebieten, sondern sie vernichten einfach russische Städte und deren Einwohner. Die Erschießung der Mitglieder des Sowjets in Kiew, die Verschleppung der friedlichen Stadt Archangelsk sind Beispiele englischer Humanität.

Das neue Quartier der Ententegefeindeten.

Genf, 4. Aug. Humanite meldet, die Boten der Entente haben Archangelsk verlassen und sich nach Kandalascha begeben. Dort befinden sie sich unter dem Schutze der anglo-amerikanischen Truppen. (Kandalascha (Kandalascha) liegt an der obersten Spitze des Weißen Meeres, wo sich Karelien und die Kolbischeln Kola treffen.)

Völkerverbundliche Vorzeichen.

Moskau, 4. Aug. Im Auftrag des Sowjets der Volkskommissare hat der Kommissar der Volksaufklärung Lunatscharski eine Liste aufgestellt, nach der 63 Personen in Moskau Denkmäler errichtet werden sollen: 45 Politikern u. Schriftstellern, nämlich 31 Russen, darunter Plechanoff, Gergin, Bakunin, Lawrowski, Tscholtschewski, Bucharin, Tschernyschewski, Wernikoff, Belinski, Komonoff, Melnikoff, Wendeless und 14 Ausländern, darunter Marx, Engels, Bebel, Tausch, Lafargue, Spartakus, Tiberius Gracchus, Brutus, Babeuf, Marat, Robespierre, Danton; ferner 18 Künstlern, darunter zwei ausländischen: Beethoven und Chopin.

Holland.

Amsterdam, 3. Aug. „Telegraaf“ meldet aus Rotterdam, daß die Rheinflotte der Driol Stromboot an Transport-Unternehmen in Rotterdam, die aus 17 Schleppdampfern, 60 Rheinfähren und 3 Dampfschiffen besteht, für den Betrag von 5 1/2 Millionen Gulden an die Bergwerks-Gesellschaft in Wassum bei Hamborn verkauft wurde.

Die neueste Kriegsblüte im „Freien“ Nordamerika.

Eine wunderbare Nachricht kommt über Norwegen aus Wilsons „Freien“ Nordamerika. Dorthin ist offiziell eine Schmelz- und Spür-Organisation gegründet worden, deren Zweck es ist, den sogenannten Flammern nachzuspüren. Die Flammern werden als „gelbe Hunde“ bezeichnet. Die neue Organisation umfaßt Knaben, die überall herumstreifen sollen, um intime politische Gespräche zu belauschen und dann die Belauschten zu denunzieren. Der Sekretär des Staates New York sandte allen Bürgermeistern u. Polizeimeistern folgendes hübsche Schreiben: „In allen Städten und allen Dörfern werden Knabenvereine begründet. Die „Anti-Yellow Dog-Clubs“ werden Defektiv-Organisationen sein, die alle Bürger, Ausländer oder andere, herausfinden sollen, die Unruhe verbreiten, indem sie die Regierung u. die Kriegsführung kritisieren. Ich gebe freudig dieser ganzen Land umfassenden Bewegung meine Empfehlung und hoffe, daß die Inhaber der Amtsgewalt und die lokale Presse die Vereinigungen unterstützen werden. Jeder Amerikaner sollte diese große Organisation unterstützen.“

Uns will scheinen, daß der Widerwille gegen den Krieg in einem Maße und Lande außerordentlich stark sein muß, wenn dessen Regierung zu einem so niedrigen u. bösslichen Spionage- und Einschüchterungssystem ihre Zuflucht nehmen muß. Man darf wohl aufrichtiges Mitleid haben mit dem Lande, zu dessen Freiheit und Größe ein George Washington den ersten Grund gelegt hat.

Vom Leben und der Stimmung in London.

Ein Däne, der in den ersten Apriltagen in England war, erzählt über seine Eindrücke folgendes: Etwa um 11 Uhr abends kam unser Schiff in London

an. Die Straßen waren dunkel, die Böden und Läden geschlossen, es kam mir vor, wie in einer düsteren Kleinstadt. Der Straßenverkehr hielt sich in mäßigen Grenzen. Ich ging in das Hotel, wo ich bei meiner Aufenthalt in London über 25 Jahre gewohnt habe. Mein gewohntes Zimmer konnte ich haben, der Preis betrug aber nicht so viel, wie ich gewohnt war. Die Verpflegung auf dem Schiff war schlecht gewesen, und ich hatte einen tüchtigen Hunger. Ich verlangte also ein Beefsteak. Das wurde zu dieser Tageszeit nicht verabreicht, sondern sagte man mir, ich bestellte auf mein Beefsteak und bekam dann auch ein, Portion würzig, Fleisch schön. Zu Hause hätte ich es dem Kellner an den Hals geworfen. Aber man hatte nicht mehr und nichts Besseres. Daß ich nicht schlafen, den kurrenden Magen an den nächsten Morgen verdrängend. Morgens gab's sehr dünnen Tee ohne Zucker und zwei kleine Scheiben graues, wenig appetitliches und schmackhaftes Brot. Mehr konnte man nicht geben, die anderen Gäste mühten sich auch was zu haben, und frisches Brot gebe es erst gegen Mittag. Mein gewohntes, weiß gekochtes Ei fehlte. Butter bestellten, solche Artikel seien selten geworden und gegenwärtig überhaupt nicht zu haben. Die Zufuhr kämen spärlich, und das meiste ginge an die Front. Mittags gab es ein einziges Fleischgericht. Ich hätte auch Hühner gefressen, die wären aber verdrorben angekommen. Kartoffeln gab es nicht. Der Keller diente schon in aller Herrgottsfrühe bei vielen Diners herumgeworfen, hatte aber keine bekommen. Niemand hatte gewußt, wann es wieder welche gäbe. Gemüse war auch nicht da, die Konferenzen gingen an die Front. Am Nachmittag gab es ein reichlich bemessenes Fleischgericht und schönes Weißbrot. Im ganzen war die Hotelverpflegung schlechter als in Deutschland. Am meisten wurde darüber geklagt, daß man von einem Tage zum andern nie wußte, wie es werden würde. Und der Zustand der Dinge war, daß von der ganzen Stadt so etwas zu haben war, daß gleich alles voll von Essen, und man ging, als wenn man vier Wochen hungern sollte. So ging ich eines Tages an einem Speisehaushalt vorbei, wo großer Jubel war, obgleich es noch vor dem Kriege war, von innen sehr einladend aussah. In dem Hotel war wieder einmal Annapheas Rückenmeister gewesen. Ich ging mit ihm auch hinein und hielt eine reichliche Mahlzeit, allerdings zum dreifachen Preise, wie im vorigen August. Als ich aber am nächsten Tage wieder mein Glück versuchen wollte, war nichts, überhaupt nichts zu haben. Man hatte am vorigen Tage alles reich weggegeben. Man versteht eben nicht, was Hunger ist mit dem umzugehen, was man hat. Die mittleren und unteren Bevölkerungsschichten leiden sehr unter der Lebensmittellage. Für die Reichen wird immer noch etwas zurückgelegt, sie müssen aber auch entsprechend hohe Preise zahlen. Das Stehen nach Lebensmitteln ist in London schlimmer, als in Berlin und Hamburg, wo die Leute nach Hungerlängem Worten doch meistens was freigeht. In London kriegen die Reichen nichts, wenn sie nicht den vielgeübten und darum nicht recht mehr zählenden Trick gebrauchen, um in den Wartenden die Nachricht zu verbreiten, in der und der Straße und in dem und dem Geschäft gebe es viel mehr von der begehrten Ware, worauf denn ein Teil der Wartenden dahingehen und der verheißene Reichtum mehr Aussicht hat, etwas zu bekommen. Man versteht es nicht, das Verbotene einermäßig gleichmäßig zu verteilen, oder man mag es nicht, da es viel zu viel auf die Zufuhr dem Auslandes ankommt, so man etwas zu verteilen hat. Die Vorräte aus der eigenen Erzeugung sind sehr knapp, denn ich glaube kaum, daß die Regierung es wagt, Reserven für die äußerste Not zurückzulegen. Die Aufforderungen zum sparsamen Umgang mit Lebensmitteln begehen einem auf Schritt und Tritt und oft in Formen, die von großem Humour oder von großer Ironie zeugen. Daß ihnen viel nachgesprochen wird, habe ich nicht gefunden. Heute wollen wir essen, sagt man, morgen können wir sparen, denn wir weiß, ob wir morgen was freigeht? Für die Soldaten an der Front wird, wie es scheint, gut gesorgt, denn wenn einmal etwas fehlt, ist die ständige Ausrüstung: Das geht an die Front!

Aus einem Geleitungs herausgeschossen.

Daag, 5. Aug. (35.) Aus Rotterdam wird gemeldet: Matrosen, die gestern Mittag aus England in Kiel von Holland eingetroffen sind, erzählten, daß der Dampfer „Kirkham Abbey“, der am 26. Juli in der Nordsee sank, nicht auf eine Mine gestoßen sei, sondern aus einem Geleitungs herausgeschossen wurde. Sechs Passagiere und neun Mann der Besatzung sind umgekommen.

Deutschland.

Die Berliner Rodenwoche.

Die große Berliner Rodenwoche hat ihren Anfang genommen und in den Freizeiten der Rodenindustrie großen Anklang gefunden. Man ist mit dem bisherigen Erfolg außerordentlich zufrieden. Viele tausend Einkäufer und Einkäuferinnen sind in Berlin eingetroffen und der Zustrom ist über alles Erwarten so groß, daß es Mühe macht, für die vielen Besucher Unterkunft zu beschaffen. Besonders groß ist die Zahl der Besucher aus den holländischen und skandinavischen Großstädten und Mittelstädten. Mit den Mittagszeiten trafen die Besucher aus Österreich-Ungarn, der Schweiz und Süddeutschland ein.

Der Feldkaplan.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges.

Von Franz Widmann.

7) (Nachdruck verboten.) „Uns gehört er“, jubelte Blasi, „da haben der Graf und sein Jäger das Nachsehen.“

Der Italiener war schon wieder zurück und erhob sich an seiner Seite. „Nicht tot“, sagte er, „schick noch eine Angel hin.“

Auch Blasi sah, daß der Fisch noch mit den Rufen schlug. Aber den zweiten Ruff seines Stuhles getraute er sich nicht abzugeben. Der durch das Echo verstärkte Donner des Schusses war zu weit hörbar und konnte den gräßlichen Jäger herbeilocken.

„Ein Schlag auf den Schädel ist besser“, antwortete er. „Bleib Du liegen und gibst gut acht. Der Fisch hat, ehe ich ihn, nach dem Weibschnecker Weg hinübergeworfen, als wär's nicht gewesen. Ich geh' betteil hin und geh ihm mit dem Kolben den Rest.“

3. Kapitel.

Es war ein trüber Tag. Seit Stunden kämpfte die Sonne vergeblich gegen den grauen Nebel, der, aus den Tälern aufsteigend, sich zäh an die Spitzen und Faden des Gebirges hing und dem Licht den Zutritt verwehrte. Nur vereinzelte Strahlen drangen von Zeit zu Zeit vorwiegend durch die dichte Decke und flüchteten gleich darauf, wie in Furchen, von der Uebermacht des feindlichen Dunstes erdrückt zu werden, durch die kleinen, runden Wundenlöcher in das Arbeitszimmer des Kaplans. Michael Ventenrieder sah ihrem Spiele zu. Dem ewigen Sehnem der Menschen nach Erlösung aus Nacht u. Dunkel gleich ihr trübendes Leben. Wieder lag eine flüchtige Goldwelle des Lichts durch das Fenster, flutete um den von der alten Nadel sorgfältig gebügelten Blumentisch, ruhte sekundlang leuchtend auf den roten Geraniendolmen, ferzte dann wie fahndend an der Wand entlang und hing sich zuletzt wandermüde ruhend am hölzernen Bild des Seelandes fest, um dort mit einem letzten Blick zu erlöschen. Sie hat den rech-

ten Weg gefunden, dachte der Priester, aber die lächelnden Schwärmer, die ihr folgen wollen, erreichen das gleiche Ziel nicht mehr, wie unter den Menschen die irrenden Seelen. Sinnend nahm er den Brief, in dem er gelesen, wieder auf, und hielt ihn näher an die Augen, denn der von neuem die Sonne auslöschende Nebel verdunkelte das Zimmer gleich nahenden Abenddämmerung.

Der gute Martin Beigl! Seit Jahren hatte er eigentlich nicht mehr an ihn gedacht. Schon mit Verlassen des Seminars waren sie auseinandergekommen und weit hatte das Schicksal den jungen Österreicher verlagert. Bis auf eine böhmische Expositur. Schon war es, daß er in so weiter Ferne den alten Studiengenossen nicht vergessen und ihm wieder ein Lebenszeichen gab. Aber was er schrieb, klang wenig erfreulich.

Der Kaplan las die Stelle, die ihm so befremdlich vorkam, noch einmal: „Seit dem Balkankriege ist hier unten der Teufel los. Ueberall ist man von Spionen und Verrätern umgeben, die das tüchtige Serbien herübergeschickt. Der Wagen dieses Königsmörderischen Volkes ist unerlässlich geworden. Hierig bestet es seine Augen auf unsere neuen Provinzen, und dahinter steht in woffender Rüstung der Moskowiter und schließt es zu vermehrtem Appetit. Dem Himmel sei Dank, daß unser alter, schwervergessener Kaiser noch mit fester Hand regiert u. daß der tüchtige Thronfolger ihm zur Seite steht. Sie sind die Ruhe u. die Kraft, an die sich kein Feind herantraut. Aber doch ist es uns oft, als ob wir auf einem Vulkan lebten, den irgend ein unvorhergesehenes Ereignis plötzlich zum Ausbruch bringen kann. Gebt Gott, daß uns die feurige Vernichtung, die blutigen Schreden eines Krieges erspart bleiben.“

Der Kaplan schüttelte den Kopf. „Krieg“ — ganz fremd, ganz unkenntlich klang ihm das Wort. Freilich, man sprach ja davon, fast so lange er dachte. Aber eben darum glaubte auch niemand mehr daran. Die Menschheit war fortgeschritten. Ihre großen erringenen Kulturwerte würde sie nicht freudlos auf's Spiel setzen wollen. Da unten saßen sich wohl unter dem Eindruck des erst

kürzlich beendigten Türkenkrieges die Dinge anders an, als hier wo alles Frieden atmet, den niemand wagen würde, zu stören.

Ein ungewöhnliches Rächeln umspielte Ventenrieders feingekürzten Mund, während er den Brief zusammenfaltete, um ihn im Schreibfach zu verschließen. Raum war es geschahen, als an der Tür ein zögerndes Pochen ertönte.

„Mit leichtem Erschauern sah er auf. „Du bist es, Gundl. Wie kommst denn aus? Bloß und mit vertrockneten Augen! Ist doch nicht die Mutter.“ Das zierliche, schlaffe Mädchen, dessen volles, rundes Kinn ihren guten, weichen Charakter verriet, schluchzte leise in sich hinein. „Ja, freilich die Mutter.“ Wüßte doch sie die braunen Augen mit bittendem Blick zu dem Bruder auf. „Aber nicht wahr, Du leidest es nicht?“

Der Kaplan stand auf. „Mädel, besinne Dich doch. Du bist ja so verwirrt, daß ich gar nicht weiß, von was Du sprichst. Ich fürchte schon, unsere Mutter sei erkrankt. Was ist's denn, was ich nicht leiden soll?“

Sein väterlich verwehrend, aber doch gültig klingender Ton ermunterte sie. „Daß ich den Wildholzer nehmen muß.“

„Den Wildholzer?“ wiederholte er, ohne zu begreifen. „Ja, hat denn der?“ „Um meine Hand angehalten“, schluchzte Gundl. Der Kaplan begann mit aufgeregten Schritten im Zimmer auf und nieder zu gehen. „Wenn er doch weiß, daß Du mit dem Jäger —“

Die Mutter hat ja überall erzählt, daß es jetzt aus sei zwischen uns“, fiel Gundl ein. „Daß hat ihm Rüt gemacht — und ihrer Einwilligung hat er sich bereits bedient.“

„Aber das ist denn doch“, Ventenrieder brach über sich selber erlösend ab. „Rein, der Sohn dürfte die Mutter nicht tadeln, auch wenn's der eigenen Schwärmer gegenüber war. Das ist denn doch Deine Sache“, verbeugte er sich. „ob Du selber einwilligst, mein ich.“ „Niemals, Michael. Darum bin ich ja zu Dir gekommen. Nieher verleihe ich bei fremden Leuten mein Wort, als daß ich den unglücklichen Mann nehme.“

Der Kaplan blieb vor ihr stehen und ergriff die verleihe, noch mit einem weichen Verbanne verfehene Hand der Schwester. „So weit darf es nicht kommen, Gundl. Volljährig bist Du noch nicht. Und Kinder dürfen weder Vater noch Mutter tröten.“

„Das Mädchen kämpfte mit neuen Tränen. „Aber was soll man denn tun?“

„Wir müssen versuchen, mit sanften Vorstellungen der Mutter die Augen über ihren Irrtum zu öffnen. Matthisas Rehm ist so gut wie Dein erklärter Bräutigam, und es geht nicht an, daß man den Verlobten wie ein Kleidungsstück wechselt.“ „Das hab ich ja auch gesagt. Aber sie hat mich die Tür gewiesen.“

Der Kaplan richtete sich mit ernstem Entschlusse auf. „Wir wird sie es nicht tun.“

„Gewiß nicht. Bei Dir respektiert sie das geistliche Gewand. Das ist ja meine letzte Hoffnung.“

„Leider nur das Gewand“, seufzte der junge Geistliche mit einem schmerzlichen Aufblick zum Kreuzbalken, in dem die stumme Bitte lag, es zu bessern. „Aber gleichwohl, dieser Windbeutel von Wildholzer darf mein Schwesterlein nicht bekommen. Hat es nicht erst kürzlich geheiratet, er beverbe ich die Eulir Hanna von Adenbrud?“

„Freilich, aber ihr Vater hat nicht's wissen wollen davon. Weil die noch mehr Geld hat als der alte Wildholzer, ist ihm die Tochter zu gut für den Durcheinander gewesen. Da ist der Markt wieder auf mich verfallen, obwohl ich's ihm früher schon zu verstehen gegeben hab, was ich von ihm halt.“

„Geld und immer Geld“, sagte der Geistliche zu sich selbst. „Als ob man das Geld erkaufen könnte. Wenn doch die Menschheit wieder einmal den Unwert alles irdischen Gutes erkennen würde. Aber dazu bedarf es schwererer Prüfungen, die bei Gottes Willen liegen.“

Gundl, die sein Selbstgespräch nicht verstanden, sah ängstlich fragend zu ihm auf. „Wißt ihr was mit der Mutter reden?“

(Fortsetzung folgt.)

Witterschmerzen der Verwundeten und Kranken.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.
Ein junger Mann, dem wegen eines schweren
Unterleibsentzündung das Bein am Knie abgenom-
men war, äußerte gelegentlich im Krankenhaus
herzliche, er brauche kein Barometer, er sage das
Barometer aus seinem Brustkasten voran. In der
Tat kündigte er während seines mehrmonatigen
Krankenhaus-Aufenthaltes jede Veränderung des
5. Stiers zum Schließen stets richtig an.
Ein Arzt hatte eine große Wundnarbe am Ober-
schenkel, welche sich vor Eintritt von Regen durch
heftig ziehende und zuckende Schmerzen in Erinne-
rung brachte.
Diese Witterschmerzen mochten sich auch beson-
ders noch fühlbar bei Rheumatismen und an Gicht-
schmerz (Gicht) Leidenden. Wie feinfühlig solche
Barometer-Naturen sind, beweist folgender Fall.
Ein Instrument, welches die leisesten Luftdruck-
schwankungen angibt, ist das Barometer (schwan-
dender Petroleumtrichter). In einem Kranken-

haus gab nun ein Patient, der an äußerst schmerz-
haftem Gicht litt, genau dann heftig schmerzende
Stiche an, wenn das Barometer eine Luftdruck-
steigerung zeigte, ohne daß man am gewöhnlichen
Barometer schon eine Änderung sehen konnte.
Selbstverständlich wurden bei allen diesen ärztlichen
Beobachtungen die betreffenden Kranken genau
überwacht, so daß sie von barometrischen Schwän-
kungen nie Kenntnis erhielten. Besonders beweis-
kräftig ist der Fall eines an Rheumatismus leiden-
den Mannes, von dem es in dem Bericht eines
Krankenhaus-Heilts: „Ueberraschend war es uns
Kranken, als er einmal bei der Hauptvisite, während
draußen hell und warm die Sonne schien, über
Schmerzen im rechten Bein klagte und schlechtes
Wetter prophezeite; wirklich war das Barometer
von 720 auf 714 gefallen und nach wenigen Stun-
den trat der Wettersturz ein.“
Auch unter den an Gicht, Neuralgie, chronischen
Gelenkschmerzen od. Rheumatismen leidenden Per-
sonen gibt es mehrfach Wetterprophezen. Wie lange
Zeit vor einem Witterungswechsel die Schmerzen
sich einstellen, ist sehr verschieden; manche Patien-

ten geben einen ganzen Tag an, manche wieder nur
wenige Stunden. Besonders heftig tritt das
Reigen und Stechen auf vor Schneegestöber, Ge-
witter, Sturm und Regen. Alle Kranken betonen,
daß, sobald das schlechte Wetter wirklich eingetreten
ist, die Schmerzen schnell nachlassen. „Wenn die
ersten Regentropfen fallen, tritt Besserung ein.“
Dagegen wird das Steigen des Barometers, das
heißt der Umschlag des schlechten Wetters zum schö-
nen, sonnigen, von Kranken nie empfunden.
Die Wissenschaft hat noch nicht feststellen kön-
nen, ob an diesen Schmerzgefühlen hauptsächlich
der Luftdruck, der Feuchtigkeitseffekt oder die
atmosphärische Elektrizität schuld ist.
Uebrigens gibt es auch unter gesunden Men-
schen manche empfindsame, wetterfühlende Natu-
ren. Namentlich bei den Blinden finden sich solche.
Der Direktor des Blinden-Instituts in Budapest,
Karl von Gerodol, schreibt: „Immer trifft sich un-
ter den ganz blinden Kindern eines, das ein wahr-
er Wetterprophet ist und das von seinen Genossen
in frühen Morgenstunden mit der Ausforschung
des Wetters betraut wird.“

Doch die Witterungsverhältnisse überhaupt auf
unter körperliches und geistiges Wohl und Weh
großen Einfluß haben, weiß wohl jeder aus eigener
Erfahrung. Bei heiterem Himmel sind wir heiter
und unternehmungslustig, bei trübem Wetter leicht-
trübe gestimmt, unlustig und träge. Jartobele, der
feinfühlsame Mensch empfindet dies in ganz be-
sonderer Weise. Der Philosoph Nietzsche schreibt
an seine Schwester: „Das Schlimmste ist ein mit
persönlich im höchsten Grade nachteiliges Wetter;
ich bin im buchstäblichen Sinne bei bedecktem Him-
mel und heranziehenden Wolken ein anderer
Mensch, schwarzgallig und böswillig gegen mich
auch gegen andere.“ Von Goethe wird berichtet,
daß er „in ungewöhnlichem Maße unter den Um-
ständen der Witterung litt und zu den Menschen ge-
hörte, die den Barometerstand unmittelbar empfin-
den.“ An Erdmann schreibt er: „So arbeite ich
bei hohem Barometerstand leichter als bei tiefem.“
Und in seinen Elegien heißt es: „Denn mir bleiben
weit mehr die Reize des traurigen Nordens als
ein geschäftiges Volk südlicher Flüsse verhaft.“

Die Krieger- u. Militärvereine Limburgs

beteiligen sich an der Beerdigung des Landsturm-
manns

Heinrich Wienes

aus Barmen

am Donnerstag, den 8. ds. Mts., nachm. 4 Uhr
vom Singenhsptal aus.

Einsetzen 3 1/2 Uhr am Rathaus.

6383)

Die Bestände.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem un-
erforschlichen Ratsschlusse gefallen, am Montag, den
5. August, unsere liebe Tochter

Martha

im zarten Alter von 8 Jahren nach kurzem,
schweren Krankenlager zu sich zu nehmen.

Die tieftrauernden Eltern:

Bahnhofsaufseher Lotterbach.

Oberbrechen, den 7. August 1918. (6379)

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag
3 Uhr vom Bahnhofgebäude in Oberbrechen aus
statt.

Limburger Zentrumsverein.

Die Mitglieder des Vereins werden hiermit eingeladen
auf Sonntag, den 11. August, abends 8 1/2 Uhr zur
ordentlichen Vierteljahrs-Versammlung

im katholischen Gesellenhaus. 676

Tagesordnung:

Die Richtlinien der Zentrumsarbeit.

Verschiedenes. Der Vorsitzende.

Versteigerung von Immobilien.

Im Auftrage der Erben der verstorbenen Eheleute
Schneidermeister Paul Dattler u. Maria geb. Dör
von Limburg kommen am

Freitag, 9. August nachm. 5 Uhr
in der Gastwirtschaft Bernhard Stahlheber zu Limburg
zur öffentlichen Versteigerung folgende Immobilien:

- 1) Garten in der Au, Kartenblatt 18 Parzelle
32, groß 6,87 ar,
- 2) Garten in der Au, Kartenblatt 18 Parzelle
75, groß 3,20 ar,
- 3) Garten in der Au, Kartenblatt 17 Parzelle
102, groß 5,55 ar.

Die beiden ersten Gärten liegen in der mittleren, der
dritte in der vorderen Au am Gabelndel'schen Wassermagazin;
4) ein Wohnhaus Rütche Nr. 7, bestehend
aus 5 Räumen,

5) ein Wohnhaus mit Hofraum, Rütche 9,
bestehend aus 5 Räumen;

In diesem Anwesen wurde seither ein Steingutgeschäft be-
trieben; ferner

ein zu 5) gehöriges Hinterhaus, bestehend
aus 2 Räumen.

Die Häuser können einzeln und auch zusammen
erworben werden.

Rechtsanwalt Bertram,
Vertreter des Notars Rottenhoff.

6391

Bekanntmachung!

Alle Hausfrauen, die darauf bedacht
sind, stets eine blendend weiße Wäsche
zu erhalten, verwenden nur noch

Schmitz-Bonn's

Wasch- u. Bleichhilfe

Garantiert unschädlich.

Endgültig genehmigt vom Kriegsaus-
schuss unter Nr. 2503.

In Paketen zu 30 Pfg. überall erhältlich.

Ausschließlicher Hersteller:

Schmitz-Bonn's

chem. Fabrik Düsseldorf-Relsholz.

Vergeßt unsere Verwundeten nicht,

gedenkt der Malteser-Sammelstelle Trier.

Alles wird dankbar angenommen. 4529

Die neuesten Bezugscheine

der Reichsbekleidungsstelle halten wir vorrätig und liefern

Bezugschein AII

100 Std. 1.50, 300 Std. 3.75, 500 Std. 5.—, 1000 Std. 8.— Wt.

Limburger Vereinsdruckerei.

Oelsaaten

nehme nur Montags, Mittwochs und Freitags an.

Conk geschlossen. 6302

Delmühle Knapp, Weyer.

Bandol- Briefbogen

gesetzlich geschützt,
sparsam, praktisch
für Behörden und Pri-
vate empfiehlt 626
H. Frickarts, Mainz 10

Achtung!

Sabe von Donnerstag früh
ab einen Transport

hannoveraner Ferkel und Läuferchweine

zum Verkauf in meinem Stalle. 6364

Peter Wünschmann,
Bismar. Telefon Runkel Nr. 28.

Arbeiter

auch Kriegsbeschädigte und Arbeiterinnen sofort gesucht.

Blechwarenfabrik,

Limburg. 674

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht:
ein Führer für el. Laufkranen,

ferner: 6389

Former, Hilfsarbeiter, jugendl. Arbeiter, Arbeiterinnen und Kriegsbeschädigte für leichte Arbeit.

Westerwälder Eisenwarenfabrik und Maschinenfabrik
Jos. Olig, Montabaur.

Badofen

auf Abbruch mit allem Ru-
behör zu verdingen. Für Bäder
zum Wiederaufbau sehr ge-
eignet. 6355

Näheres bei
Ja. W. Müller Ww.,
Kartonnagenfabrik.

Kaufe nur Mittwoch, den
7. August, von 4—7 Uhr
nachmittags, alte, auch zer-
brochene 673

Zahn-Gebeisse.

sowie alte Holzbohrerliste
im Hotel Alte Post, Lim-
burg 22, I.

Zahle pro Zahn bis 4 M.,
Platin pro Gramm 7,80 M.
Frau Knuth,
aus Berlin C., Kaiserstr. 18.

Viehsalz

wieder eingetroffen. 6382

Karl Köster,
Limburg.

3 Einpänner-Wagen,
leicht und mittel, 1 Gage,
Jucheseh, 1 Pflugarren
und 1 Landauer zu ver-
kaufen. 6380

Schmiedemeister Rorz,
Weyer (Oberlahnkreis).

Ein Waggon billige
Leiterwagen
eingetroffen. 5495

Gr. Rosenbauer,
Limburg Diegerstraße 12.

Einen neuen
Regenmantel
hat abgegeben 6376
Louis Nies, Badamar.

Zur Ablieferung getragener Männer- Oberbekleidung.

Die Reichsbekleidungs-
stelle hat die Frist für die
Ablieferung getragener
Männeroberbekleidung bis
zum 15. Aug. 1918 ver-
längert.

Die Annahmestelle in Lim-
burg, Walderdorferhof, Fahr-
gasse 5, bleibt bis dahin, in-
besondere aber für diejenigen
Personen, die bis jetzt noch
nicht einen Anzug abgegeben
haben, aber als abgabefähig
erachtet werden, an allen
Wochentagen (Werktagen) außer
Montags u. Samstags vor-
mittags von 8 1/2 bis 12 und
nachmittags von 2 1/2 bis 6 Uhr
geöffnet. 635

Der Vorsitzende des
Kriegsausgleichs.

Ein fast noch neuer
Göpel mit
Handdrehschmaschine
preiswürdig zu verkaufen.

Adelingen, Hausn. 45,
[Rts. Westerburg.] 6324

Wendepflüge,
Sämaschine,
Kartoffelentzernmaschinen
liefert 6357

Raffeeisenlagerhaus,
Niederbrechen.

Ein gut erhaltener
Cornwallseffel
18 qm. Gehl., 7 km. Druck,
eine 15 pferdige
Dampfmaschine
mit Niederdruckpumpe zu ver-
kaufen. 6373

Aug. Korn,
Mechanische Werkstatt,
Limburg.

Ich liefere noch
Wagen-Rederfett,
Maschinen-Öl

auch an Wiederverkäufer in
nur guten Qualitäten. 6361

W.A. Becker,
Del- u. Fettwaren,
Limburg,
Domstraße Nr. 3.

Dachziegel,
Dachziegel,
Dachpappe,
Schwemmsteine,
sowie sonstiges Baumaterial.

Bretter aller Art,
Einmachständer,
Schweineböge
empfehlen 4403

J. Stern Nachf.,
Inhaber: Emil Wolf,
Badamar. Telefon 8.

Statt Karten.

6333

Oberlehrer Joseph Reichert

Elisabeth Reichert

geb. Grau

Vermählte

Freiendiez, Limburgerstrasse 64.

Kidspörgel Incarnat Mülsamen

lange, weiße für Herbstfutter.

Karl Köster,
Samenhandlung. 6361

Birta 20 Waggon Brennholz

zu Markt 3,75 pro Zentner,
sowie auch Abfälle liefert
billig 6172

Albert Müller, Cassel
Obere Königstraße 39.

Bestes feinstes
Seifenpulver
wieder eingetroffen und em-
pfehlen 6273

Joseph Blach, Limburg.

Wein marinelaue
Schulanzug

(Jade und Hofe mit Leibchen)
aus Zellulosegewebe ist halt-
bar, waschbar und bezeug-
scheinfrei. 6199

Größe 7-8, [9-10, 12-14 jr.
M. 19,50, 21.—, 22,50 fr.

Derfelde in lassetraun aus
feinerem Stoff M. 6.—höher.
Ganze Größe u. Rückenbreite
angeben.

Fabriklager Weinheimer,
Düsseldorf, Schloßstr. 16.

Kleiner, nachsamer
Hofhund

gekauft 6374
Schloßbergweg 14.

Junge, weiße Ziege

zu verkaufen. 6376
Dundlangen, Hausn. 84a.

Zwei weiße, schöne
Ziegen,
4 Monate alt, zu verkaufen
zu erst. i. d. Exp. 6375

13 Stück prima
Ferkel

hat abgegeben. 6368
Joh. Reh, Jussingen.

Eine Partie schöner, fünf-
wöchentlicher Ferkel zu
verkaufen. 6371

Zu erfragen in der Exp.

Ein Wurf
Ferkel

zu verkaufen. 6363
Freimühle,
Station Steinfelsen.

Ein schöner deutscher
Schäferhund
zu verkaufen. 6367
Anton Hof 1.,
Wilsenroth.

Marienverein.

Nicht Mittwoch, sondern
Freitag abend 1/9 Uhr

Dienstmädchen

nicht unter 20 Jahren, in ein-
fachen Haushalt gesucht.

Näh. in der Exp. 6372

Junge Frau, (Mann
Soldat) in kaufm. Arb. erf.,
Handschrift, sucht im Büro od.
andern. Stell., ev. halbe Tage
Off. unt. 6384 an die Exp.

Lüchiges, fleißiges
Mädchen,
welches einem kinderlos. Haus-
halt selbständig vorstehen kann,
nach Trier sofort gesucht.

Angebote erbeten an
Alheim. Hofenährmittelfabrik
Otto Zimmermann,
Trier (Mosel). 6369

Waschfrau und
Monatsfrau

gekauft. 6263
Näheres Expd.

Ein absolut zuverlässiger,
erster Schmelzer,

in der Herstellung von Stahl-
formung erfahrung, für sofort
in dauernde Stellung gesucht.

Angebote mit Zeugnisab-
schriften, Lebenslauf und An-
gabe der Lohnforderung er-
beten an: 6370

Westerwälder
Elsengießerei und
Maschinen-Fabrik,
Jos. Olig, Montabaur.

Güte-Junge

gekauft. 6379
Solgt: Schmitz-Bonn's,
bei Badamar.

Urlauber

für die Dauer ihres Urlaubs
und 6158

Kriegsbeschädigte

für dauernde Beschäftigung
gekauft. Eisenbahn-Fahrtgeld
entschädigen wir.

Die Brunnen-Inspektion
Südlingen.

Saubere, ehrlicher
Hausbursche
gekauft. 6346

Geb. Reuss, Limburg,
Bahnhofstraße.

Schönes Wohnzimmer
mit 2 gett. Schlafzimmern
sofort zu vermieten.
Näh. in der Exp. 6377

Zwei elegant möblierte
Zimmer
(Wohn- und Schlaf-
zimmer) zu vermieten.
Näh. Exp. d. Wt. 6342

Eine Schlafzelle zu ver-
mieten. 6322
Zu erst. in der Exp.

Einfach möbl. Zimmer
mit Küche (Stadt oder Land)
von älterem Manne gesucht.
Schriftl. Angeb. u. 6349 a. Exp.

Roß und Wohnung
für ein Steiger und 2 ge-
beiter für 6-8 Wochen in
Limburg sofort gesucht.
Off. unt. 6320 an die Exp.